

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die alten Tanzhäuser und Spieltennen in Tirol

Dörrer, Anton

[Innsbruck], 1931

Die alten Tanzhäuser und Spieltennen in Tirol

[urn:nbn:at:at-ubi:2-10049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-10049)

608/2883

Die alten Tanzhäuser und Spieltennen in Tirol.

(Mit 4 Abbildungen.)

An den wichtigen Verkehrs- und Handelsplätzen und in den großen Bergwerksorten Alttirols, so in Bozen und Sterzing, in Hall und Schwaz, dienten im ausgehenden Mittelalter, aus dem schon Ratsprotokolle und Stadtrechnungen vorliegen, nicht selten das Rathaus selber oder das sogenannte Ballhaus, das zur vorübergehenden Aufbewahrung der Warenballen benutzt wurde, oder bei bescheideneren Anlässen, wie bei Hochzeiten, ein Wirtshaus im Fasching zum öffentlichen Tanz. Vor Eröffnung des Tanzvergnügens wurden gerne dramatische Aufzüge oder Streitgespräche inszeniert, wie solche noch im 19. Jahrhundert bei großen Hochzeiten in das Festprogramm eingeschoben wurden. Zwei oder drei Personen führten in entsprechender Verkleidung kurze Gerichtsszenen in gereimten Versen vor, gespickt mit Anzüglichkeiten auf die zu Ehrenden. Ein Ansager oder Vorläufer kündigte das Spiel selber an und sprach auch das Schlußwort, das meist in eine unmittelbare Aufforderung zum allgemeinen Tanz ausging.

Im 15. Jahrhundert verstärkte sich das dramatische und literarische Interesse der Bürger. Aus den zwei oder drei Auftretenden wurden zwei- bis dreimal so viele, die Satire über das Alltagsleben überwog, aus den mimischen Vorführungen entwickelten sich Freuden- und Fastnachtsspiele. Ein Meisterstück letzterer Art stammt aus dem damaligen Sterzing. Der Bauer Rumpolt geht vor Gericht, um die an seine Fersen geheftete Maret loszuwerden. Es stellt sich jedoch heraus, daß er ihr die Ehe versprochen hatte, aber nach den vorausgenommenen Freuden nichts mehr von ihr wissen will, um die Folgen nicht auf sich nehmen zu müssen. Schließlich heißt es doch, wohl oder übel in den sauren Apfel zu beißen; denn es kommen immer schlimmere Geschichten auf, und so endigt die Gerichtsverhandlung mit einem Heiratsbeschluß. Keiner der Beteiligten nahm hiebei ein Blatt vor den Mund. So ist die Satire ein gar derbes Stück, wie die meisten Fastnachtsspiele jener Zeit überhaupt (V. Raber, Sterzinger Spiele 1, 1. 1886).

Ein solches Spiel gab meist eine Spielgesellschaft von Einheimischen oder aus der Nachbarschaft zum besten; erst im Verlaufe des 16. Jahrhunderts erfahren wir von weiter herumziehenden Spielgesellschaften aus Tirol, Mitte des Jahrhunderts tritt eine erfolgreich am Wiener Hofe auf. Manchmal veranstaltete auch ein Schulmeister mit seinen Jungen ein lehrhaftes Spiel, um sein mageres Einkommen zu erhöhen, oder es tat sich eine Handwerkerzunft mit ihren Faschingsscherzen und Trachten hervor. Daran schloß sich der Tanz der bisher zuschauenden Bürgerschaft. Der letzte Darsteller im Spiele rief dem Fiedler zu: „Spielmann, pfeif mir zu Gefallen!“ oder: „Hebt an zu springen und tanzen und tuet weidlich umhinschwanzen!“ Manches symbolische Fastnachtsspiel ging selbst in einen Tanz aus, z. B. in Werbetänze der sich suchenden und findenden Jugend, die Schembarten trugen, wie sie im Schemen- und Schleicherlaufen zu Imst, Telfs und Axams (Oberinntal) in der Umformung des Barock und Rokoko noch einigermaßen erhalten sind. Das Streitspiel ging durchweg in einen Liebesreigen über. Je nachdem, welcher Stand und Fall im Spiel persifliert wurde, folgte ein Schwerter-, Schellen- oder Bauertanz. Das Neidhartspiel bereitete den Lenzreigen vor. Frau Venus setzte schon zu Anfang ihres Spiels von den sieben Farben mit dem Marusckatanz ein. Ihr Spielansager mahnte denn auch die Zuschauerschaft zum allgemeinen Eintritt in diesen Tanz.

In den Rat- und Ballhäusern wurden allmählich die sich ausbreitenden Faschingsvergnügungen nicht länger geduldet. An ihrer Statt dienten nun Gasthäuser und Bierlokale, die barocken Theater- und Prunksäle zu Musik und Tanz. Draußen auf dem Lande erinnern in einzelnen Tälern und Dörfern die Bezeichnungen „Tanzhaus“ und „Spieltinnen“ noch heute an die „guten, alten“ Zeiten, als es noch keine Vereine und Bars gab, sondern die Gemeinde als Gemeinschaft die Fastnacht beging. Solche Tanzhäuser gab es z. B. schon 1474 in Aschau im Lechtal, 1594 in Niederdorf im Pustertal. Ein altes Haus in Kappl im Paznauntal (Trisanna) wird noch im Volksmunde als Tanzhaus bezeichnet. Mancher Wirt hält heute noch für Musik und Tanz während der Sommerszeit eine Tanz- und „Spiellaube“ (Laube, Diele) aufrecht. Bei besonderen Festlichkeiten wird im Freien ein Tanzboden aufgeschlagen. Der Tanz im Freien war im Mittelalter weit mehr als heute üblich, wie schon die Minnesänger, vor allem Oswald von Wolkenstein, oft genug aussprechen. Um der Unsicherheit des Wetters zu entgegen, baute man darüber ein einfaches Dach und hatte die Spielhütte für die Spielleute und Tanzlustigen beisammen. In einem Kufsteiner Weistum aus dem 17. Jahrhundert wird der Tanzboden als Gerichtsplatz beschrieben: „Unter dem mitl mueß der gerichtsambtman ain offne schranken mit penken und ainen saubern bedeckten tisch, ists schen bestendig weter, vorm wirtshaus unter haitem himel, ob aber ungewiter vorhanden were, aufm tanzpoden zurichten.“

Über die nähere Beschaffenheit der Tanzhäuser und das Leben und Treiben der Tanzlustigen gewinnen wir aus den Erwähnungen in Osttiroler Archivalien einige Vorstellungen. Dort wurde das Tanzhaus auch „Tanzlauben“ genannt (Ich verdanke nachfolgende Belege dem Osttiroler Heimatforscher Josef Oberforcher in Innsbruck). Ich lasse sie chronologisch folgen:

Lienz im Pustertal: 1450 ca. das Tanzhaus genannt (vermerkt die Häuser der Grafen von Görz in Lienz, Cod. Nr. 186 Staatsarchiv Innsbruck). — 1691 II. 8. Hanns Paurfeind kauft einen Teil der Murnauerischen Behausung in der Münichgasse mit einem Tanzboden und Badstübl (Verfachbuch Stadtgemeinde Lienz). — 1691 V. 5. Hanns Paurfeind will den eingefallenen Tanzboden wieder aufbauen (Verfachbuch Stadtgemeinde).

Matrei in Osttirol (vor 1918 Windisch-Matrei genannt): 1546 III. 5. Am Platz vor der Tanzläben wird gerauft (Verfachbuch W.-Matrei). — 1546 IX. 27. „Dieshalb des Steinsteigs ob der Tanzlauben“ wird gerauft (ebd.). — 1548. Am ersten Sonntag im Advent wird im Tanzhaus getanzt, obgleich im Advent das Tanzen verboten ist (ebd.). — 1596 III. 1. Am Tanzhaus in W.-Matrei werden Freitänze gehalten und gerauft (ebd.). — 1598 II. 9. Am letzten Faschingstag wurde am Tanzplatz wieder gerauft (ebd.). — 1613 I. 4. Am Sonntag vor dem Advent wurde auf gemeinem Tanzhaus gerauft (ebd.). — 1618 VIII. 20. Am Brüggel bei Aichpergers Tanzlaben in W.-Matrei (ebd.). — 1630 II. 15. Des Wohlgemuets Tanzlaben in W.-Matrei (ebd.). — 1662 XII. 2. Auf dem Tanzhaus und außer demselben wird gerauft (ebd.). — 1667 III. 11. Auf des Moriz Aichpergers Tanzhaus (ebd.).

Pregraten (Tal und Gericht Virgen): 1602 Ruep Prantstetter in Pregraten besitzt zu Lehen einen Acker, gelegen beim Müllen, darbei vorzeiten ein Tanzhaus gewest, alda in Pregraten (Lehenprot. auf Todfall Christoph von Wolkenstein, fol. 59). — 1606 II. 19. Ambros Prantstetter in Pregraten besitzt einen Teil des Holausgüetls u. a. ein Acker beim Müln, dabei vor Zeiten ein Tanzhaus gewest, alles bei St. Andrä in Pregraten (Lehenb., fol. 66'). — 1721 Augustin Pacher in Pregraten dasselbe ebenso (Lehenb. fol. 56'). — 1653 Lukas Pacher in Virgen für Valtin Pacher aus dem Holausgüetl eine Hofstatt, so jetzt ein Kabisacker und Mahd beim Miller, darbei vor Zeiten ein Tanzhaus geweset, alles bei St. Andrä in Pregraten gelegen (Lehenb.). — 1700 VI. 11. Christian Troyer verkauft dem Veit Wurnitsch ein Kabisacker, bei der Schmitten genannt, so vor Zeiten ein Tanzhaus gewest und darauf gestanden in Prägraten, welches er am 24. VI. 1664 von Valtin Pacher erkaufte hatte (Verfachbuch Virgen).

St. Veit in Defreggen: 1607 III. 9. Am letzten Fasching wurde bei St. Veit in des Andrä Amasers Keller Wein ausgeschenkt und bei der Tanzlaben gerauft. Die Tanzlaube scheint außerhalb des Hauses zu liegen (Verfachbuch W.-Matrei). — 1615 VI. 12. Das Tanzhaus, oder des Sigmund Pichler zu Hof in Defr. Garten außerhalb des Hauses (ebd.). — 1620 II. 10. Ein Gärtl beim Tanzhaus zu Hof in Defr. gelegen (ebd.). — 1620 X. 19. Der gewesene Pfarrer zu St. Veit Balthasar Angerpeintner verkauft dem Veit Unterweger in Defr. seine gezimmerte Behausung bei St. Veit, genannt im Guglzipf (freies Aigen), stoßt 1. an die Tanzlaben, 2. an die Gemein oder Weg gegen der Kreuzfahrt, 3. an alten Freithof u. 4. an Weg oder Fahrt, so die Taler und Widmer zu ihren Kreuzfahrten haben (Verfachb. W.-Matrei). — 1628 X. 20. Ein Garten beim Tanzhaus zu Hof in Defr. (ebd.). — 1641 XII. 9. Raufhandel am Tanzhaus zu St. Veit (ebd.). — 1656 I. 14. Zu Hof in Defr. genannt ein Garten unterm Tanzhaus (ebd.). — 1657 II. 3. Ein Garten beim Tanzhaus zu Hof in Defr. (ebd.). — 1683 VI. 26. Ein Holzknecht wird in das Richters bei St. Veit Stuben von andern geschlagen, dann vom Haus weg zum Tanzhaus gezogen (ebd.).

Kals (Tal und Gericht): 1609 III. 13. „umb Willen Einer, als wie sie es in Kals im Gebrauch haben, auf dem Tanzhaus am Fasnachterchtag den Fasnachtberuef gethan“. Die Fasnachtputst (= burschen) zogen vom Kirchplatz in das Dorf (Verfachb. Awaltschaft).

Virgen (Hauptort des Tales): 1563 Haus und Garten in dem Winkel hinter dem Tanzhaus belehnt Lienhart an der Wurzen für Jakob Aschauers sel. Tochter (Lehenb.). — 1614 III. 4. Valtin Stocker ist gestorben. Sein Sohn Rueprecht St. besitzt Haus und Garten in Virgen hinter dem Tanzhaus (Lehenb. f. 81' u. 194). — 1615 III. 6. Der Besitz geht von Barbara Stockerin auf Hanns am Rain in Virgen über, das Tanzhaus nicht genannt (ebd. f. 98'). — 1625 II. 17. Kaspar Lanz besitzt Haus und Garten zu Virgen im Dorf hinter dem Tanzhaus (ebd. f. 138). —



Abb. 1. Erler Spieltenne in ihrer heutigen Gestalt.



Abb. 2. Erler Spieltenne (1572). Nach einem Gemälde im Postwirthshause von Erl.



Abb. 3. Das Erler Passionsspielhaus, von einem Erler entworfen und von einheimischen Handwerkern 1909—1911 ausgeführt, wird gegenwärtig für die Passionsspiele 1932 umgestaltet.



Abb. 4. Das Innere des Erler Passionsspielhauses mit der großen Orgel in seiner bisherigen Gestalt.

1652 XII. 2. Christian Heinricher, jetzt Winkler, besitzt eine halbe Behausung mit Garten im Dorfe Virgen, gelegen hinter dem Tanzhaus (Verfachb. Virgen). — 1653 Sebastian Taurer in Virgen eine halbe Behausung zu Virgen im Dorf hinter dem Tanzhaus (Lehenb.). — 1662 Gregor Niederegger, Schmied, in Virgen und sein angewünschter Sohn Peter beim Rohr, besitzt des Kaspar Langen inhabende Behausung zu Virgen im Dorf hinterm Tanzhaus die Hälfte (Lehenprot. f. 112). — 1689 III. 18. Anton Taurer und seine Schwester Katharina besitzen die halbe Behausung zu Virgen im Dorf hinter dem Tanzhaus (Lehenprot. f. 30). — 1689 IV. 8. Georg beim Rohr, Sohn des Peter sel., besitzt halbe Behausung im Dorf Virgen hinter dem Tanzhaus, deren andere Hälfte Anton Taurer besitzt (ebd. f. 90). — 1721 Georg beim Rohr wie vor. (Lehenb. f. 63'). — 1769 Peter beim Rohr wie vor. (Lehenb.). — 1786 VII. 8. Josef beim Rohr auf den am 18. VII. 1785 erfolgten Tod seines Vaters Peter beim Rohr Eine halbe Behausung und Garten hinter dem Tanzhaus (Lehenprot. f. 31). — 1790 X. 19. Des Josef beim Rohr 3 Schwestern Maria, Anna, Nothburga empfangen Lehen halbe Feuer- und Futterhaus hinter dem Tanzhaus Cat. Nr. 38 (Lehenprot. f. 120).

Zedlach in Virgen: 1656 XI. 18. Philipp Fuetsch auf Zedlach leiht den Bur-schen seinen Stadel zum Tanz (Verfachb. W.-Matrei). Demnach besaß Zedlach kein Tanzhaus.

Hof in Defreggen: 1665 VII. 26. Ein Garten unter dem Tanzhaus zu Hof in Defr. (Verfachb. W.-Matrei). Siehe oben St. Veit.

St. Jakob in Defreggen: 1672 V. 27. Tanzhaus bei St. Jakob in Defr. (Verfachb. Defr.). — 1687 IV. 27. Ein Häusl unterm Tanzhaus (ebd.). — 1741 VIII. 22. Sebastian und Lorenz Kröll, Gebrüder in Defr., kaufen am 31. VIII. 1740 von Anton Waldner und Hanns Fischer ein Feurhäusl samt einer Hofstatt, worauf ein Kastl erbaut worden auf der Gassen, das Lehlhäusl genannt, samt einen Gartl, worauf vorher ein Tanzhaus gestanden, nunmehr zu einem Kabesackerl gebraucht wird (Lehenb.). Siehe oben Prägraten. — 1781 III. 2. Franz Tausch, gewester herrschaftl. Unterrichter in Defreggen, ist gestorben. Er besaß u. a. das sogenannte Tanzhaus und eine Wirtsgerechtsame (Ehrungsbuch fol. 68).

Dölsach unter Lienz: 1689 XI. 16. Vergleich zwischen den beiden Wirten zu Dölsach wegen der Kirchtag- und Fasnachtstänze. „Was St. Margarethen Kirchtag anbelangt, solle solcher von dem Haidenberger als Erkauf der Stadls alda unter der Linden an dem Ort, wo es sich gebührt und von Alters gebräuchig gewest, bezogen und ausgehalten werden ...“ (Verfachbuch Landgemeinde).

Im Tanzhaus wurden Musik und Tanz für die Gemeinde in den Faschingstagen, am Kirchtag und Tinztag, bei Hochzeiten und sonstigen öffentlichen Festlichkeiten tagsüber abgehalten. Dem gleichen Zwecke dienten aber auch die Spieltennen, die wir im Gegensatz zum Tanzhaus ausschließlich nur im Inn- und Wipptal bezeugt finden. In der tirolischen Landesordnung von 1526 wird auch „der Spieltennen“ zum erstenmal als Gerichtsstätte bezeichnet. Als solcher kehrt er in den Weistümern und Urkunden öfters wieder, während seine sonstige Verwendung begreiflicherweise nicht leicht der Erwähnung wert befunden wurde. Er war also der Platz für öffentliche Angelegenheiten, der Stadtsaal oder das Repräsentationshaus der Gerichtsorte, Tal- und Dorfgemeinschaften. Solche Spieltennen lassen sich 1494 in Weer und 1522 in Weerberg im Unterinntal, 1542 in Pfitsch bei Sterzing, 1547 in Sellrain, 1614 in Kematen bei Innsbruck, 1615 in Tulfes bei Hall, 1616 in Inzing im Oberinntal, 1621 in Telfens im Unterinntal, 1636 im benachbarten Wattens, 1658 in Hötting bei Innsbruck, 1673 in Mieders im Stubai usf. aus Verfachbüchern und Weistümern feststellen. Es sind darunter recht spielfreudige Orte, die hiemit aufgezählt wurden, und so ist der an und für sich naheliegende Zusammenhang zwischen Tanz und dramatischem Spiel anzunehmen, gleichwie die Gemeinsamkeit des Platzes und des öffentlichen Erlebens zur Bevorzugung der Gerichtsszenen im satirischen und lehrhaften Spiel beigetragen haben mag. Das Wort Spieltennen wurde und wird noch heute in bayrisch-österreichischer Mundart männlich gebraucht wie „der Passion“ für das Passionsspiel.

In den erwähnten Belegen, die eben nur bei Rechtsfällen diese Spieltennen und Tanzhäuser erwähnen, wird nie näher davon gesprochen, daß darin vor allem anderen Musik gemacht, getanzt oder gar ein Theaterstück aufgeführt wurde. Das wissen wir nur aus den Ratsschriften und Rechnungen der Städter von ihren Rat-, Ball- und Tanzhäusern. Aber andere Zeugen, vor allem bildliche, bestätigen die durch den Namen gegebene Selbstverständlichkeit des Tanzens und Musizierens. Nur für mimische und deklamatorische Vorstellungen finden wir erst spät einwandfreie Hinweise. Aus dem Jahre 1674 stammt die Nachricht, daß der Ambraser Spieltennen, der für theatralische Bauernspiele benutzt wurde, während einer Vorstellung eingestürzt sei, ein Ereignis, das vereinzelt auch später vorkam, und das L. Steub in seiner Unterinntaler Dorferzählung „Die Rose von Sewi“ als vorzeitigen Schluß eines Passionsspiels in Erl gebrauchte. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts ist das Komödienspielen der Bauern von Thaur bei Innsbruck auf einem Spieltennen bezeugt. In beiden Fällen haben wir es mit augenscheinlichen Ablagerungen der Jesuitenspiele zu tun, deren lokale Vorläufer wir aus Erwähnungen von Spielen unter Erzherzog Ferdinand II. von Tirol nicht näher kennen.

Ein solcher Spieltennen erhielt sich in ziemlicher Ursprünglichkeit auf der sogenannten Scheiben außerhalb des Kirchdorfes Erl, das wegen seiner alten und echt bäuerlichen Passionsspiele 1912 und 1922 einen Ruf weit über Tirol hinaus gewann und nun wieder wegen seiner Vorbereitungen für die Aufführungen des Sommers 1932 von sich reden macht. Dort, wo die absteigende Bergwelt ehemals bis in das uneingedämmte Innbett trat, steht noch heute auf der letzten Abfallskuppe ein Sommerkeller des Postwirtes von Erl. Darin wurden vor hundert und mehr Jahren, als es noch keine Brücke über den Inn und keine Bahn gab, während jener Sommer, in denen keine größeren geistlichen Spiele auf der Passionsbühne stattfanden, auf einem sehr bescheidenen, von einem Dorfkünstler errichteten Theaterchen kleine Bühnenstücke von einheimischen Bauernburschen und Handwerkern gegeben. Das geschah im freistehenden, aus Holz errichteten Oberstock dieses Gebäudes, dem durch breite seitliche Türen und Fensterausschnitte, die mit Läden zugedeckt werden konnten, Licht und Luft zukamen. Der steinerne Unterbau stak und steckt noch heute zum größten Teil in dem Hügel. In diesem geräumigen und kühlen Keller standen die Wein- und Bierfässer des Postwirtes, deren Inhalt bei den Festlichkeiten am liebsten gleich vom Spund weg im Sommerkeller selber genossen wurde. Schon Jahrzehnte vor dem Kriege schlichen solche Dorfbräuche ein; die eigene Brauerei im Mühlgraben vermochte sich nicht mehr zu halten, das Schmiedehandwerk, das vordem viele Kleinhäusler ernährt hatte, ging im Wettkampfe mit den Maschinen unter, die Spielgemeinde hatte ihrer zunehmend beachteten Passionsaufführungen wegen zwischen ihrem Kirchdorf und dem Weiler Mühlgraben am Trockenbach ein größeres und besser eingerichtetes Spielhaus erbaut, die Ansprüche der Leute verstädterten sich, und so blieb dem Spieltennen draußen in der Scheiben nurmehr die eine Aufgabe übrig, dem Postwirt als guter Keller zu dienen.

In diesem Sommerkeller fand ich vor Jahren ein Gemälde, das ihn in seiner ursprünglichen Gestalt und Brauchbarkeit zeigt, außerdem etliche Gruppen von Menschen vorführt, die sich beim Kegelspiel und bei anderen Unterhaltungen erlustigen. Das Gemälde trägt in seiner rechten unteren Ecke deutlich die Jahreszahl 1572. Ein Gegenstück zu diesem Gemälde wurde von der in den Kriegsjahren weniger beaufsichtigten Jugend entdeckt und der „bunten Manndlen“ wegen ausgeschnitten, worauf der Besitzer das entwertete Stück ganz vernichtete. Das unbeschädigte hängt nunmehr als Zierde im Wirtssaale des Gasthauses zur Post in Erl und ist seitdem schon wiederholt abgebildet und besprochen worden. Wie schon die „bunten Manndlen“ verraten, haben wir es mit Trachten aus dem 18. Jahrhundert zu tun, und zwar mit mehr bürgerlichen als bäuerlichen. Das erklärt sich dadurch, daß Erl ehemals wegen des Schiffsverkehrs auf dem Inn und wegen seiner zahlreichen Hammerschmiede nicht als reines Bauerndorf, wie etwa um 1912, anzusehen war, sondern eine beträchtliche Anzahl von Gewerbetreibenden, Handwerkern und Lohnarbeitern beherbergte, die auch am Spiel und Tanz im Dorfe stark beteiligt waren. Erst seit den wiederholten

Einäscherungen des Grenzdorfes in den Erbfolge- und Napoleonkriegen und seit dem Aussterben des Frachtenverkehrs und Schmiedehandwerks versank der als Wallfahrtsort im 18. Jahrhundert angesehene Ort in bauerliche Einsamkeit und vielfache Armut. Infolge seines ausgedehnten Wald- und Grundbesitzes, dessen Wert und Ausnutzung stieg, zählte Erl nach dem Weltkriege wieder zu den vermögenderen Landgemeinden Tirols.

Der Widerspruch zwischen der Jahresangabe auf dem Bilde und den dort wiedergegebenen Trachten ist dadurch zu erklären, daß entweder erstere das Alter des Spieltennens festlegen sollte oder das Gemälde im 18. Jahrh. übermalt wurde. In allzukühnen Veröffentlichungen wurde dieses Bild als das des ältesten deutschen Bauerntheaters überhaupt vervielfältigt und gerühmt, obgleich ich im Erler Passionsspielbuche für 1922 deutlich genug das Jahr 1613 als ältestes bisher feststellbares Spieljahr Erls angeführt hatte. Durch jene irreführenden Veröffentlichungen verleitet, brachte auch der bekannte „Theaterpater“ im Franziskanerhabit, mein geschätzter Mitarbeiter Dr. Expeditus Schmidt bei den erfolgreichen Erler Passionsspielen von 1912, im Organ der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg „Die vierte Wand“, Nr. 9, S. 12—14, einen Beitrag über die Anfänge der ländlichen Passionsspiele mit obigem Bilde, das er als das älteste Zeugnis für Passionsspiele auf dem Lande bezeichnet und zum Ausgangspunkt weiterer Schlüsse auf die Bühnenanlage nahm. Der Berliner Univ.-Prof. Dr. Oskar Fischel klärte den Irrtum insofern in Nr. 12 auf, als er das kulturhistorisch und lokalgeschichtlich so interessante Bild des Erler Spielhauses als für einen Tabatierendeckel geeignet erklärte. Männer mit Schoßröcken, Mädchen in städtischer Volkstracht mit spitzen Tailen, halben Ärmeln und runden Florhäubchen um die Frisur zierten niemals Bauern und Bäuerinnen des 16. Jahrhunderts. In seiner Arbeit über die Bühnenmöglichkeiten im 16. Jahrhundert griff der Theaterhistoriker Dr. Robert Stumpf diese Betrachtung nochmals auf. Des Rätsels letzte Lösung kennen wir schon: Das Bild ist uns wertvoll als Darstellung eines Tiroler Spieltennens, in dem nachweislich auch Theater gespielt wurde.

Damit ist zum ersten Male versucht, das Augenmerk auf die alten ländlichen Tanzhäuser und Spieltennen zu lenken und zu weiteren Nachforschungen anzuregen. Wie schon die verschiedene Verbreitung der Namen erraten läßt, haben wir es mit Einbürgerungen aus entgegengesetzten Richtungen des deutschen Südens zu tun. Es wird sich nun darum handeln, zu erforschen, ob auch in Schwaben und Österreich ebensolche Tanzhäuser und Spieltennen vordem bestanden haben, und inwieweit wir in ihnen ländliche Theatergebäude erblicken dürfen. Soll es gerade nur ein Zufall sein, daß die älteste deutsche Passionsspielgemeinde auch das älteste Bild eines Spieltennens überliefert hat? Bis in unser Jahrhundert waren die meisten Bauerntheater Tirols in ihrer Baulichkeit nichts anderes als eine gewöhnliche Spieltenne, ein Heustadel oder Schupfen größeren oder größten Ausmaßes. Nur der Name ist entwertet worden und dafür die barocke „Kamedihitten“ getreten. In neuerer Zeit sagt man gar vornehm Theater, auch wenn immer noch dieses Theater von einer Scheune äußerlich nicht zu unterscheiden ist.

Wenngleich bisher fast nur zufällige und sehr einseitige Erwähnungen von Spieltennen und Tanzhäusern aus einzelnen Teilen Tirols erbracht wurden, so lassen sie immerhin schon erkennen, daß diese Einrichtungen in der ertragreichsten Zeit der Bergwerke, des Handels und Verkehrs von Tirol, im 15. und 16. Jahrhundert, ihre ursprüngliche und größte Rolle spielten. Schon ihre Namen treten im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert zurück. Ihre Aufgabe ist in der barocken Volksbelebung eine andere geworden und mit deren Unterdrückung veröden die Plätze der öffentlichen Volksfeste überhaupt.

Innsbruck.

Anton Dörrer.

Vgl. Spielbräuche im Wandel von 6 Jahrhunderten, Zeitschrift „Tirol“ 2 (1930), Heft 8, 1—27; Band „Tirol“ 2 (1931), 298—320; Die Volksschauspiele in Tirol, in: Tiroler Heimat, N. F. 2 (1929), 69—126; Kennzeichnung der Tiroler Bauernspiele

durch Johannes Schuler (1822), in: *Tiroler Heimatblätter* 9 (1931), 129—134; *Ein Südtiroler Kulturbild aus dem 18. Jahrhundert*. Bergland 1931. Juli; Wolfg. Stamm-
ler, *Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters* (unter: Mynner u. Raber); Ph. M.
Halm, *Der Moriskentanz*, Bayer. Heimatschutz 23 (1927), 138ff.